



weilmann denn nicht ja'n Tröpschen, das einem heidenmäßig viel Kostung kostet?  
 Und ach, Herr Faffler, Johann holte das bekannte Gläschen wieder hervor und füllte dasobste.  
 Der Affessor lernte den Inhalt auf einen Zug. „Alle Gengel“, puziete er, „das ist ja'n Weiser.“ Johann wollte er wieder in den Saal zurück, da erwiderte ihm Johann beim Nermal. „Hier“, rief er dem dazum Gekündeten, „lassen Sie erst die Kaffeekannen, sonst reicht man's.“ Durch das Spenden von einer Mark erweil, forderte der Affessor für diesen Nachschlag dankbar. „Meiner Erweil, wundert sich Johann, wie lechthimig doch die Weltleben mit dem Gelde umgehen.“

Wohr die Johann wieder dazu kam, sich von neuen dem Nachdenken hinzugeben, trat ein neuer Besuch ein. Der Antmann erschien nuzerzt im Gesicht und mit Schweißtropfen auf der Stirn. „O weh“, schrie er, wenn man in meinen Tagen ist, da strengt einen das Tanzen schon zu sehr an.“

„Sie haben getanzt, Herr Antmann?“ fragte Johann zweifelnd. „Freilich“, bestätigte der, „ich mußte ja's war Demenwahl und da ließ die Einnehmer-Witwe nicht locker. Haben Sie denn nicht noch einen solchen Schluß halten müssen wie vorhin? Ich werde Sie schließlich belohben.“

Ein Gläschen, ein Schnapen mit der Junghe, ein Händedruck mit Metallgefühl und der Antmann lächeln von neuem in den Saal zurück aus dem wiederum Musik ertönte. Johann sah zu dem zweiten Mal an der Tür Posto; ob hatte sich jetzt das Bild verdoppelt? Der Antmann sah nicht mehr allein an seinen Tischchen, neben ihm hatte die Einnehmer-Witwe Platz genommen und eben hinter die beiden blühte herrschend aneinander. Auf dem Gedächtnis seinen Fräulein Annemarie und der Affessor hand in hand eine felle nur noch, daß er seinen Arm in ihre Taille gelegt hatte. Der Affessor mußte also dem Wunsch seiner Gönnerin kräftigen Ausdruck verliehen haben.

„Na, auf die Nachbarnfahrt bin ich neugierig“, sagte Johann zu dem noch aus dem Antmann auf und sprach eifrig auf eines der Anstörer-Mitglieder. Ein anderes belegte inzwischen den Affessor mit Bescheid. „Alja“, riefte sich Johann die Konversation zusammen, „hab' mir's heißen Blige wecheln, aber wie der Tanzmeister immer ruf: „Schaffschel — Krossschel!““

Der Kreuzhau! Noch einmal wecheln die Paare durcheinander, dann der Schlußhau und das Signal „Anhalten!“ Der hübsche Antmann auf die Wanderausgabe, das „Gönnelchen“ in leberweise, Hele, Dedel, — einige „Wältschöden“ wurden aus der Klänge in die Schlichten befördert, dann begann das Besfordern an der Terrasse-Treppe. Johann lenkte seine Schritte hinter den Schlichten Nummer drei: Da drängte sich der Fortaffessor durch die Menge: „Johann“, sagte er, „Fräulein Annemarie fährt diesmal nicht mit Ihnen, die kommt zu mir in den Schlichten Nummer drei.“

„Wunder!“ — Johann zuckte die Achseln. Dann knüpfte er die Rede von seinem Schlichten ab. „Da schiebete auch schon der Antmann auf ihn zu. „Johann“, rief der, „das Komitee hat einen Blipschweifel verfaßt. . . Fräulein Annemarie fährt mit dem Herrn Affessor, zu „uns“ wird die Einnehmer-Witwe einsteigen.“

„Wunder!“ — Johann zuckte wiederum die Achseln. „In langer Reihe laufen die Schlichten zu Taf. Reihenschritt, hin und wieder ein lautes Lachen, ein lässliches Gelächern. Der Hund bestraft mit seinem Silberlicht die Schlichten-Karomane. Johann sprang auf seinen Rod und suchte nach seinem Gläschen, das wieder unter dem Aufschrei Platz gefunden hatte. Schon hatte er's erloscht, da ließ er's wieder sinken. denn von dorther ertönten Geräusche wie von einem . . . drei . . . drei . . . kräftigen Klaffen.“

„Hau, der Affessor und Jo weiter . . .“ und wieder führte er die Hand nach der Fahne. „Da . . . wieder das Geräusch, diesmal aber hinter seinem Schlichten. Er drehte den Kopf —, da hatte der Antmann die Einnehmer-Witwe umfaßt und . . .“

„Ach, ach“, schrie Johann, den zu schnellen Lauf der Pferde. „Jo etwas muß in Nähe geschehen werden. Denn jo was von Verlobungen kommt nur auf Schlichtenpartien vor —“

**Ein erschauer Stern.**

Von Erich Gumbert.

Ein neuer Stern war am Nordsternhimmel aufgefallen. Unter den Beobachtungen, die sein Erscheinen bestätigten, war der von Carlstein Pöwler, dem bekannten Berliner Journalisten, am lauesten gewesen. Er hatte glühend gelächelt. Als wir ihn nach dem Grunde seiner so

heißhellen Regierunger gelacht, erzählte er uns nach der Beschreibung folgenden Abenteuer:

„Mein Freund Delaigle hat sich, wie Ihr wohl, heute ein prächtiges Automobil mit 25 Pferdekraften angeschafft. Damit laufen wir den ganzen Sommer hier und quer durch die Provinze. Der Schnellgeheimverkehr, deres eigenartige, moderne Zustandsbehalte, mit dem Wände in die Welt zu brauen, Raum und Zeit in einem verdrängen, er hatte und erhalt und machte uns alle anderen Besorgnissen vergessen. Ich verlag meine Wäcker, Freund Delaigle seine Fremdenmühen.“

„Delaigle ist ein ausgezeichneter Chauffeur, klug und laichlich zugleich. Er macht mit beinahe jedem 75 Kilometer auf Stunden mit zu den besten fahren. Seine Gond ist von außerordentlicher Schönheit, sein Hint von ungewöhnlicher Größe und Solidität. Während der zwei Monate hatten wir nicht einmal einen elenden Fehler überleben.“

„In einem regnerischen Septemberabendmorgen war gegen vier Uhr von Vaihonne abgegangen und nahmen die Route nach Weilers. Ein Sandstauer. Es nieste bei einem leichten Nebel. Die Nacht kam herab. Es war zum glücklich geworden, ein bedeutungsvolles Tempo einzunehmen, da wir nur wenig keine Karrenen beisehen und es unersetzlich hatte, uns mit einem Reflektor zu versehen. So liehen wir etwa 15 Kilometer in der Stunde, als plötzlich, an einer Biegung der Straße, die noch dazu gerade da sich vorzeigte, dort vor uns die erlöschende Lampe der Fremdenauto aufleuchtete, kaum drei bis vier Meter entfernt. Delaigle brachte vor, vergebens unternahm er den Versuch. Der Anschlag erfolgte, verweil aber getrieben, die Karrenen gingen dabei in Trümmer und die Fremdenauto wurde verhängt.“

„Delaigle suchte ergrimm gegen Götter, Menschen und Wetter. Das gab Schand, das gab Ärger. Delaigle, der die erlöschende Lampe mit der Hand ergriff, er sah sich auf, wie ein Mann, in dem Hühnerstoppeln unterzulegen und leiste uns auf unser Verlangen mit, daß das nächste 200 Kilometer weit entfernt lie. Was tun? Die arme Frau konnte nicht beheben, und auf dem offenen Mark demontieren wir uns nicht zu helfen, umsonst, als der Hymus uns qualte.“

„Nur unser Reflektor, der uns noch erhellte, ließ sich abheben und eine Verbringe in der Nähe bescheiden, jagte endlich die Frau nach einigem Jagen: „Es ist das „Loubereen“-Haus nicht fern, aber man wird Sie nicht empfangen.“

„Das werden wir sehen. . . Wo führt der Weg dahin“, sagte mein Freund.“

„Verfolgen Sie diesen Fußspahn, etwa fünf- bis sechshundert Meter weit: das Haus befindet sich hinter diesem Hügel. Aber ich würde Sie nicht laun, Sie werden nicht eingelassen.“

„Wah, darauf sind wir neugierig“, wiederholte Delaigle, und beherzt schritten wir an dem beschriebenen Punkt an. Eine halbe Meile hinter uns machte vor uns ein dunkelbeleuchteter, dunkler Vorposten aus. Am jetzigen Ende einer kleinen Station erob sich ein geräumiges, dreistöckiges Haus, in nächster Nähe des Hauptplatzes und sämtliche Fenster waren nicht verriegelt. Davor angelangt, zog Delaigle eine elektrische Zündkerze hervor und betrat die Haupttreppe, indem er den Gang zum ersten Stockwerk hinunter ging. Eine Stunde war es über uns mit einem Stroh und zer. Entlich, nach einigen Tritten, öffnete sich im ersten Stockwerk ein Flügel, und eine Stimme rief herab: „Wer sind Sie? Was wollen Sie?“

„Ich heiße Delaigle“, entgegnete mein Freund, „und bin gut gefahrt hier in der Illanggen. Ich heiße mich in der Weststraße von B. hinter, einem Hause Journalisten. Infolge eines Automobilunfalls können wir unsere nächste Station nicht mehr erreichen und wünschen deshalb Gastfreundschaft für die Nacht und etwas zum Essen, dann wir nicht Hungert leiden.“

Der Fensterflügel schloß sich wieder, ohne daß eine entscheidende Antwort uns geworden wäre. Demütigt und außer uns, beschichtigten wir schon das Haus anzureuen, als ein Gaudoch daraus kam und sprach: „Man betratete uns. Das Gaudoch war zweifelnd zu unseren Gästen ausgefallen, denn man öffnete und gestellte uns in eine Art von wackeligen Salon, den ein großer zerwägiger Randleader nicht bis in seine inneren Zellen zu betreten vermochte.“

„Da verließen wir, meine Lungen von jenem eigenartig süßlichen Geruche bekommen, wie er Wohnzimmern eigen ist, die durch lange Zeit unbenutzt und gelassen geblieben waren. Nach jeta einer halben Stunde, öffneten sich plötzlich die zwei Türflügel eines Schlafzimmers, der von glänzender Decke überflutet wurde. Ein Bedienter trat uns ein, an einer Laterne Platz zu nehmen, die von Silber- und Porzellangegenständen überflutet war.“

„Aber, das ist ja ein Schloß aus einem Feenwäldchen?“ meinte ich leise und verwundert.“

„Das liegt romantische Ahn“, entgegnete mein Freund. „Daher ist es nur aus laien Ohren befrand, erobten das Wohl uns ausgehenden Schöpfungsbildern nicht minder wachlich, als ein Diner bei Verstand. Bedenke und lauwendig war ein Gespräch aus einer deutschen Balade, hätte der Bediente die verschönten stehenden Weine in unsere Botale.“

Nachdem sich unsere Mägen gefüllt hatten, genannt der Welt die Oberhand und damit den Laß.

„Man möchte ich gerne unsere Bitte danken“, meinte mein Freund. „Namen was Ihren Herrn sprechen, um Ihn zum Ja sagen?“ fragte ich den Bedienten.“

Er entgegnete nichts, beugte sich bloß und verstand. Als er zurückkehrte, präsentierte er uns auf einer silbernen Platte eine Karte. Wir laien:

**Der Theaterzettel.**

Von T. E. Gail.

(Manchmal verboten.)

„Kuch der Theaterzettel hat seine Geschichte, und zwar darf er folgen auf ein von hohem Alter her. Wahrscheinlich hat man viele kulturelle Erzeugnisse bereits von Rom her vorfinden. Jedoch zu verstanden. Als Pompeji ausgegraben wurde, fand man auch eine Theaterzettel, nur daß sich diese nicht auf Vorstellungen auf der Bühne beziehen in unsem Sinne beziehen, sondern nur auf solche, die im Alltag stattfinden. Der Inhalt der letzteren ist höchstens in doppelter Hinsicht charakteristisch: er enthält die Namen der Schauspieler, welche aufgeführt werden, und die Namen der hervorstechenden Kritiken — wenn ich so sagen darf. Und zwar dieser ganz allein. Darauf folgt Angaben von Ort und Tag des Aufftritts. Zum Schluss nur noch die knappe Bemerkung, ob das Amphitheater (gegen Wettereinwirkungen oder Sonnenhitze) mit Segeltuch überzogen ist oder nicht. Diese Zettel wurden teils als Plakate an den Anschlagtafeln, die es gleichfalls damals — wenigstens in der Kaiserzeit — bereits gab, zur öffentlichen Kenntnis gebracht, oder sie gelangten allgemein zur Verteilung. Auf den Zetteln, die speziell die Schauspieler betrafen, pflegte eine Adresse angegeben zu sein, die erkennen ließ, ob das Stück Tragödie, Komödie oder Satyrspiel ist. Die Anzahl der Personen war ferner meistens durch entsprechende Notizen angegeben. Außerdem war jeder recht packende Szene des zur Aufführung gelangenden Stückes bereits auf dem Zettel im Bild festgehalten. Weitere Angaben jedoch dürfte hier schwerlich zu geben haben. Das scheint aus allem erdichtlich gelten zu sein, weil in der Prologe, wie er dem Bühnenmeister von den Schlichten im voraus gegeben wurde, nicht nur das fand, was aufgeführt werden sollte, sondern auch die Namen der Schauspieler, welche den Hauptrollen besetzt waren. Dem ist die Spannung, auf die beim modernen Theater sowohl Autor als auch Bühnenmeister einen so hohen Wert legen — als mit Recht oder Unrecht, das mag dahingehing bleiben: die mit dabei doch nicht immer höher vorrang in Schichten gegeben hat. Im geschichtlichen Sinn heißt die Theaterzettel folgendermaßen: Zumal beweisen das die uns aus dem Mittelalter überkommenen. Alles — und oftmals noch mehr — was der Prolog der antiken Autoren dem Publikum auszuwählen pflegte, erzählt diese nummeriert durch den Theaterzettel. Die Zeit nach der Reformation war geradezu geschäftig. Im letzten Teil wird ein Verzeichnis angegeben und über den Schlichten Bescheid steht. Ein heutiger Theaterzettel aus dem Jahre 1759 weiß über oben dies Stück des großen Brien zu melden: „Nebene Obbel wird heut in der Rolle der Ophelia zeigen, was die Schauspielerin für große Wirkung vermag, und Herr Obbel wird als Gaudel durch sein reichhaltiges Spiel zur Bewunderung hinführen, sowie der Titellern in der letzteren Rolle des Heide sich dem Betrachter ein hochinteressantes Publikum zu unterweisen. Ob hochinteressantes Publikum, Form und Stoff und das nicht empfinden, nach ein Urteilsgut ist, wenn der Gaudel von mehrer Schauspieler oder von Schülern angestrichen wird. Auch wird das Köstliche in Kleidung und Dekorationen neu beobachtet werden.“ Der „König Lear“ hängt ein allseitiger Theaterzettel folgendermaßen an: Die herrliche Geschichte eines Königs, von die eigenen Fehler in die Nacht des Schicksals lösen. Obster fisch eines verlobten Paares. Die Liebe geht unter, und es liegt der Herr Schwerehüchzende. Edgar stirbt! — Nach dies, die Theaterzettel unter modernen Schirmen lassen sich an häufige Vorbilder. Der älteste Berliner Bühnen war dem Jahre 1798 kamen. Erhalten ist er in einer Handschrift, die sich auf der Reichshaus Bibliothek befindet. Dem gaudeluten Inhalt ist ein mehrer Schriftsteller hier wiederzugeben, lohnt sich kaum. Zur Aufführung kam das Stück am Reichshaus des genannten Jahres und behandelte den biblischen Stoff, der in die Zeit des Richtenalters fällt. Berührt ist es von Rector am Königl. Gymnasium namens Knauth als Knauth. Mitglieder des Reichshaus, dessen der Gaudeluten werden mit. Der Autor selber behandelte das Stück als „Eine rare Comödie von der Geburt des Herrn Christi.“

„Ich kann eine Schranke nicht überleben, die ich mir selbst auferlegt habe.“ Ich dachte Ihnen, daß Sie aus Ihrer Wirtin geachtet haben und übermütige Ihnen damit meine besten Empfehlungen. „Wach“ mühselige Befragung?“ maunelte mein Freund. Und zum Wiener sich wendend: „Wie übernehmten Sie es, Herr Herrin nochmals unsere Dankbarkeit auszubilden.“

„Einen Reaktor in der Hand, geleitet und der Dancer nach untern annehmlichen Schlägenmorgen. Ich hätte bad darauf, wie Delaigle immer wie ein gewandiger Herrmann, sich auf's Bester lassen ließ und ein regelmäßig Schwanden herabdrückte mit Wohlstand von einem freien Schloß. Das überdachte Weltertum, das die Gaudeluten umgab, die abgehenden Worte der Wirtinnen und ihre wiederholten Bemerkungen von dem „Loubereen“-Haus, demzufolge mich. Der Schlußmer wiederhand meiner Mühseligkeit. Ein laiches Heber ließ mich von einer Seite auf die andere noden. Da ich es als meinem Körper nicht länger aushalten, erob ich mich. Es war lehrreichs klar ist. Raum jeun ließ.“

„Ich hing noch dem Spejactum hinab, in der Absicht, dabeisitzig liegend eine Kritikfallung zu nehmen.“

„Aber der Anblick, der sich hier mit darbot, konnte mich vor Verwundung an der Schwelle fest.“

„Ein junger Mädchen von etwa fünfzehn Jahren, in hellem und durchscheinendem Gewände, die Arme in weiten, lutzigen Ärmeln, zur Hälfte entblößt, übernahmte da zwei Bekannte, die das laichere bejahte, dann wir geteilt, in einem Schwand verabschiedet.“

„Reich und gebildet, von der Art der Statuetten aus Grotto oder Targano; eine kleine Gaudelute, als einem Gewände von Kanaco oder Vener, das sie in höchstem und unbehagens lächelte. Eine langem Wimpern milderten den jugendlichen Blick ihrer Augen. Ihr Laich und die Arme hatten die matte Farbe der Weisheit und ihre Lippen liehen leuchtendgelb zu hütern, aber dem elenkenheimen Schmelz ihrer Zähne. Im lächeln ließ es mir schier unmöglich, den Grund in Worte zu setzen, welche die Schönheit ihres Schanz mich ausgedrückt hatte, eine Schwere betete die mit aber — meinte ich verständig — was bekannt war. Jüngend — wahrscheinlich in einem Anfall — bin ich schon einmal dieses vornehm-reichliche-stillen Jungfrauenamkeit begegnet, etwa in einem Gewände von Gold, und diesen Augen, dieser Haltung, dieser Gehe, die an die erhabensten Schöpfungen von Noth einströmten.“

„Als sie sich plötzlich umwendete, und meine Gewand wurde, machte sie unwillkürlich eine erkennbare Bewegung. Dabei ließ sie einen leinen Edel, wie den eines Gedichtens vernehmen. Daraufhin erobten eine andere Seite, in der schönen Reize der Jahre, etwa um vierzig, und die in einer ausgefalleneren Form dieser Jahre, die gleichen Reize anwies, als daß von mir bewunderte junge Mädchen. Als sie mich merkte, wollte sie sich wenden, aber ich hielt sie fest, daß es nicht zu spät war. Eine weitere laun sie dann auf mich zu.“

„Zelen Sie mir willkommen, Monsieur Faffler; ich habe Sie sofort wieder erkannt und Sie haben mich vergessen! Ich ist sechs Jahre her, Sie haben damals am Regime Ihre literarischen Karrier, da brachte Sie ein Abend in ein Wäldchen der Provinz. Der heute Schloß, der heute ist, ist, in einem der internationalen Karetten ein Restaurant in meine Gaudelute. Gaudelute hat nicht vergessen, mit welcher Begierlichkeit Sie für von diesen jüdischen Wäldchen über sprachen; und wieder möglichsten Einmaleit und Schönheit. In jener Zeit, da hätte ich mich schon in Wäldchen begeben. Meine Schönten glich bereits der Blüte, welche die ersten Ketzler in zu erbitterten drachen. Ich trug mich dabei mit dem Bedenken, meiner Position möglichst hoch Palet zu legen. Ich würde nicht, in der unersetzlichen Gehe der Kämpfe, möglichermaßen Bilden das Baumwollen eines Leibes offenbaren, der lange gedauert hätte; ich wollte ihnen nicht die letzten Reize einer verflachten Wirt zur Schau stellen. Ich habe mich in die Einmaleit zurückgezogen, in die Abgeschiedenheit dieses Ketzler, wo ich niemanden empfangen mit Wahrscheinlichkeit eines Fremden, der hin und wieder auch angestrichen kommt. So bin ich dem verstandenen auf der großen Welt, um in der Erinnerung aller jener, die mich gekannt und betreut haben, ein Bild von einer Schönheit zurückzulassen, die man aiset und nicht verweilt. . . .“

„Und lo ich fort im Gedächtnisse aller, denen ich wert war, immer noch verpallt und bezeichnend, ist, in dem neuen Tag, wo ich wiedergeboren nicht mehr, heilig und von der Klarheit der Jugend umgeben, in dieser da, meiner Tochter, die mit mir nadogen wird.“

„Und indem sie, mit mir mit an ihr befanden Gehe, einen Anbeller erob, bezeichniete sie ein großes Gewände von Braun-Latur, das ich vornehm nicht bemerkt hatte, und in welchem ich die große Schauspielerin Gaudelute wiedererkannte, deren Gehe, diese ihr Gehe wiedererkennen. Ich beschreibe noch und angedenke und teilte, in dem Knütt der lächelnden jungen Mädchen, das schlochten mit zur Seite hand und neugierig mich betratete.“

„Ich blieb stumm, erfüllt von dem Gehe, dem Selbstbewusstsein und dem Jähzorn dieser Frau, mit welchem sie es zu vermeiden getrachtet hatte, ihren höchsten Ehrgeiz zur Schau zu stellen. Die es vorzugehen hatte, vom Schauspieler zu verstandenen, weit hinweg zu fänden von der elst ihr lo trauern Gaudelute, um ihren Betreuer die Jähzorn ihrer unversänglichen Reize zu befehlen, die Erinnerung an einen glänzenden Stern, der freiwillig im Nebel untergegangen, um dann gleich dem Mond im Wip-Pho, von neuem empor zu steigen, herrlicher und jugendlicher denn zuvor.“

„. . . Und jenen Sie“, schloß Faffler seine Erzählung, „das entzündende Wesen, welches wir eben beobachtet, es ist die nämliche junge Mädchen, das ich damals im Hause unter den Loubereren gesehen. . . an jenem regnerischen Septemberabend.“